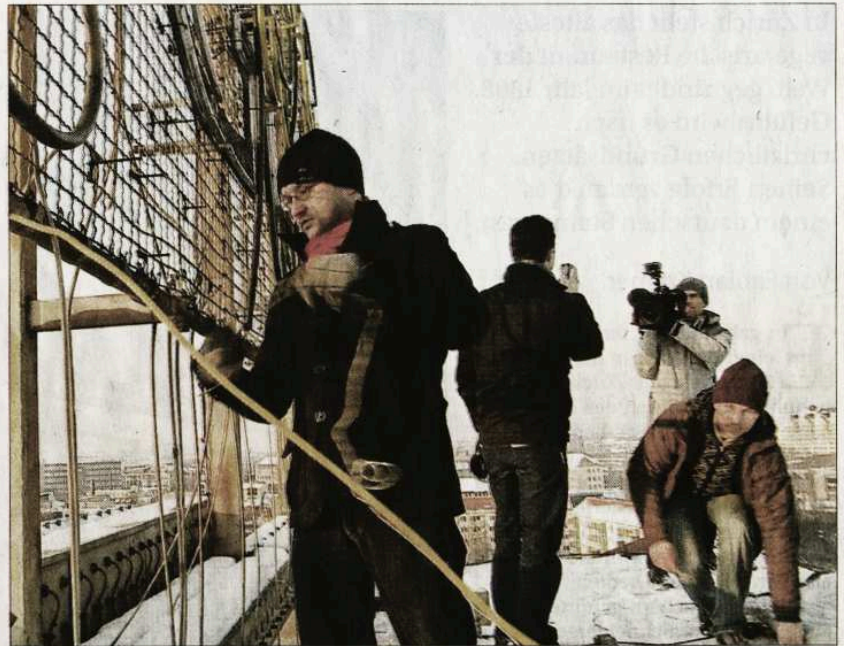


Dokumentarfilm: Ein Film bringt die widersprüchlichen Stimmen zum Dresdner Kriegsgedenken zusammen



Kreativer Protest: Gegner des jährlichen Neonazi-Aufmarsches am 13. Februar klettern in Dresden auf ein Hochhaus und befestigen ein Transparent (rechts). Junge Filmemacher dokumentieren in dem Film »Come together« die heftigen Auseinandersetzungen, die das Datum bis heute provoziert.

Fotos (2): Hechtfilm



Gezerre ums Gedenken

Nirgendwo wird so engagiert und widersprüchlich der Zerstörungen des Krieges gedacht wie in Dresden. Ein Film zeigt nun die Facetten des heftig umkämpften Gedenkens am 13. Februar.

Von Tomas Gärtner

Es ist eine Szene in dem Dokumentarfilm »Come together«, die nachhaltig in Erinnerung bleibt: Henning Obens, Historiker aus Hamburg und Organisator des »Bündnis Dresden-nazifrei«, fragt in einer vollbesetzten Hörsaal an der TU Dresden hinein: »Kann mir jemand ein Datum nennen für die Zerstörung Hamburgs?« Die Antwort ist: Schweigen.

Sicher, Hamburg ist ebenso wie Dresden gegen Ende des Zweiten Weltkrieges bombardiert worden. Sicher, es gibt ein Datum dafür. Nur: Es erinnert keiner daran.

Ganz anders in Dresden, wo der ganzen Republik am 13. Februar ein Ausnahmebeispiel in der Gedenkkultur vor Augen geführt wird: Auf einen der größten Neonaziaufmärsche Europas wird mit Blockaden und zahlreichen bürgerlichen Gedenkveranstaltungen reagiert. Warum erhebt eine Stadt das Datum ihrer Zerstörung zum Mittelpunkt ihres Selbstverständnisses?

Die jungen Filmemacher Barbara Lubich, Claudia Jerzak und Michael Sommermeyer geben nicht eine Antwort, sondern viele. Dieser Mut zur Polyphonie ist die größte Stärke des Films. Gegensätzliche Aussagen treffen aufeinander. Jede Seite wird ernst genommen. Von der Antifa-Aktivistin bis zum Landtagsabgeordneten der NPD – alle dürfen ihre Ansichten darlegen. Das macht diesen Streifen nicht zuletzt zu einem herausragenden Beispiel demokratischer Streitkultur.

Anlässe zum Nachdenklich-Werden liefert er dutzendweise. Wenn etwa Worte der Nazi-Propaganda wie »anglo-amerikanischer Bombenterror« einen an die Formulierungen aus DDR-Zeiten erinnern, derer sich wiederum heute Neonazis bemächtigen. Wenn man

die Klage über das Fehlen eines »richtigen« Denkmals für die Opfer vernimmt und man dann Hildegart Stellmacher von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auf dem völlig verwilderten Gelände des ehemaligen Judenlagers Hellerberg stehen sieht – einem vergessenen Ort.

Der Film blickt auf die Geschichte des Gedenkens seit 1945 zurück und stört die Legendenbildung. Etwa die von der harmonischen Transformation einer jugendlichen Spontanaktion an der Ruine der Frauenkirche anlässlich des 13. Februars hin zu einer kirchlichen Friedensdemonstration in der Kreuzkirche im Jahr 1982. Die Staatssicherheit habe die friedensbewegten Jugendlichen heftig »in die Klammer genommen«, berichtet Harald Bretschneider, damals Landesjugendpfarrer und zeigt das mutige Flugblatt der Jugendlichen, das gegen Krieg und Aufrüstung protestiert.

Johanna Kalex, die das Flugblatt als 17-Jährige auf ihrer Schreibmaschine verfasst hatte, erzählt, wie unbefriedigend für sie der Abend in der Kreuzkirche verlief: »Das war mir zu brav.« Roman Kalex erinnert daran, wie sie

1985 mit der Ausstellung »Oder Dresden« in der Kreuzkirche die Normalität des Nationalsozialismus in der Dresdner Bevölkerung zeigten – gegen den Mythos von der »unschuldigen Stadt«. Ekehard Möller, 1982 Initiator der geplanten Demonstration und heute Pfarrer der Dresdner Martin-Luther-Kirche, hören wir berichten, wie es überhaupt nicht um Opfergedenken gegangen sei: »Wir wollten für Frieden eintreten.« Und Christof Ziemer, seinerzeit Dresdner Superintendent, schildert, wie sich nach 1991 das Ganze veränderte – von einer Aktion von unten zu einer Veranstaltung, bei der Staatsoberhäupter auftraten.

Protagonisten eines »stillen Gedenkens« machen in dem Dokumentarfilm, der am 24. Januar in die deutschen Kinos kommt, ihr Anliegen ebenso plausibel wie entschlossene Blockierer. Das fordert uns als mündige Zuschauer heraus – zu einer Diskussion, die weitergehen wird.

»Come together. Dresden und der 13. Februar« läuft ab 24. Januar im Dresdner Kino Schauburg.

www.come-together-der-film.de